

Dr. Arne C. Seifert
Botschafter a.D.

Die Beziehungen zwischen der DDR und dem Staat Kuwait

Ob sich in Schuweikh, dem größten kuweitischen Handelshafen, die Hafenkrane von TAKRAF aus Leipzig noch drehen, vermag ich nicht zu sagen. Auf alle Fälle waren sie über viele Jahre ein weithin sichtbares Zeichen guter, ja man kann sagen: freundschaftlicher Beziehungen zwischen der DDR und Kuwait. Gleiches gilt für den kupfernen Kuppelbau des Planetariums, den Carl-Zeiss Jena 1986 errichtete.

Als ich als junger Eleve im Außenministerium als eine meiner ersten „Übungen“ in diplomatischer Praxis die Anerkennung Kuweits als souveränen Staat durch die DDR formulierte ahnte ich nicht, dass ich dereinst als deren Botschafter von 1982 bis 1987 gemeinsam mit meiner Frau fünf Jahre unseres Lebens in diesem kleinen, aber wichtigen Staat am Golf verbringen würde. Da bei Diplomaten professionelle Karriere und persönliches Leben eng miteinander verflochten sind, beinhalten somit die Beziehungen zu Kuwait für mich auch eine ganz persönliche Bezugsebene: Sie reicht von eben jenen Anfängen meiner Laufbahn, über Höhepunkte derselben, persönliche Freundschaften und unvergessliche Einsichten in die Gesellschaften der „Erdölstadtstaaten“ am Golf, bis zu deren Beschreibung in einem Buch, das ich gemeinsam mit meiner Gattin als solidarische Geste mit Kuwait in jenen schicksalhaften Monaten der irakischen Okkupation 1990 verfasste.¹ Jenen ins persönliche Schicksal eingreifenden Zug wiesen die Beziehungen zu Kuwait auch für den letzten DDR-Botschafter dort, Kurt Merkel, auf.

Die Geschichte der Beziehungen zwischen der DDR und Kuwait reicht bis in die fünfziger Jahre zurück. Erstmals weilte eine Abordnung der Kammer für Außenhandel 1958 in Kuwait. Im Juni 1970 nahm eine Handelsvertretung der DDR ihre Tätigkeit auf, die noch im Dezember desselben Jahres in den Rang eines Generalkonsulats erhoben wurde. Im Dezember 1972 kamen die DDR und Kuwait überein, diplomatische Beziehungen auf Botschafterebene herzustellen.

Im Verlaufe der Beziehungen entwickelte sich ein recht dichtes System von Abkommen und Vereinbarungen: Handelsabkommen, Abkommen über industrielle, wirtschaftliche und technische Zusammenarbeit, über Kooperation auf den Gebieten Gesundheits- und Sozialwesen, Kultur, Volksbildung, Hochschulwesen, Wissenschaft, Information, Sport, Luftverkehr sowie

¹ Seifert P., Seifert A., Kuwait, Deutscher Verlag der Wissenschaften, Berlin, 1991

eine Vereinbarung über die gegenseitige Anerkennung von akademischen Graden. Seit 1974 bestand ein Gemeinsames Komitee für wirtschaftliche, technische und kulturelle Zusammenarbeit. Die DDR präsentierte sich mit verschiedenen technischen Tagen, Exportausstellungen, Beteiligung an Messen oder Kunstausstellungen. Höhepunkte der Beziehungen waren die Begegnungen der beiden Staatsoberhäupter in Kuwait Mitte Oktober 1982 sowie der Besuch des kuweitischen Außenministers in Berlin im September 1986.

Den guten Namen, dessen sich die DDR in Kuwait insgesamt erfreute, hatten ihr nicht nur die Trainer verschafft, welche kuweitische Athleten zu Medaillen im Judo, Schwimmen und in der Leichtathletik begleiteten, publikumswirksame Begegnungen der Fußballnationalmannschaften oder dort tätige Wissenschaftler, Architekten und Ärzte. Es gab auch einen bestimmten Grundstock an Übereinstimmung in internationalen und regionalen Fragen, der den Boden für das freundschaftliche Verhältnis abgab.

„Wir haben volles Verständnis dafür, das Kuwait und die anderen Nichtpaktgebundenen Staaten dieser Region für ihre Unabhängigkeit selbst sorgen wollen. Dieser Wunsch kann in der DDR gut nachvollzogen werden, weil auch sie dafür ist, dass jedes Land sein Recht wahrnimmt, über seinen Entwicklungsweg frei, ohne äußere Einmischung, selbst zu befinden.“ Diese Feststellung gegenüber dem Emir Kuweits, Scheich Jaber al Ahmad al Jaber al Sabah, die ich im Vieraugengespräch anlässlich der Übergabe meines Beglaubigungsschreibens am 1. September 1982 machte, reflektierte nicht nur ein damals in der DDR tatsächlich bestehendes Unbehagen. Sie traf auch auf die Sorgen des kuweitischen Staatsoberhauptes zu.

Zur Erinnerung: Die frühen 80er Jahre gehörten zu den finstersten Abschnitten des Kalten Krieges. In Mitteleuropa stationierten die beiden Großmächte ihre gegeneinander gerichteten Mittelstreckenraketen. Im Zentrum dieses gegenseitigen Bedrohungsszenariums standen die DDR und die BRD. Honeckers eigenwillige Formulierung vom „Teufelszeug“, das wieder weg müsse, hatte ihren realen Hintergrund: Zwar der Paktdisziplin unterworfen, war die DDR-Führung von der sowjetischen Führung niemals wirklich gefragt worden, ob ihr jenes „Teufelszeug“ auf dem eigenen Territorium überhaupt willkommen sei.

Der kalte Krieg fand seine Verlängerung an der südlichen Peripherie der beiden Blöcke. Zu deren „heißen Punkten“ gehörte die Golfregion. Im regionalen Maßstab destabilisierte der Krieg zwischen Irak und Iran, welcher vor Kuweits Haustür tobte, die Sicherheitslage. Beide Kontrahenten erpressten Kuwait direkt und indirekt zur Parteinahme für oder gegen den anderen. Im internationalen Maßstab waren Kuwait wie auch die anderen arabischen Golfstaaten den Begehrlichkeiten der Supermächte ausgeliefert, die ihre Rivalitäten auch und wegen des strategischen Gewichts des erdölreichen Golfs gerade in dieser Region austrugen. Die USA

versuchten damals, die arabischen Golfstaaten zu einer Einladung zu direkter militärischer Präsenz im Golf zu bewegen. Die UdSSR hingegen wollte ihren westlichen Gegenspieler aus dieser südlichen Grenzregion zum eigenen Territorium fernhalten. Unter diesen Umständen war ihr lieber, die Golfstaaten blieben bei ihrer Politik der Blockfreiheit und des gleichen Abstands zu den Blöcken, als dass die USA sie zu ihrem „unversenkbaren Flugzeugträger“ machten.

Damals begann man in der Außenpolitik der DDR darüber nachzudenken und zu verstehen, dass die Politik der Nichtpaktgebundenheit ein wichtiger „Faktor in der Mitte“ zwischen beiden internationalen Polen mit stabilisierenden Wirkungen sein kann. Auf diesem Hintergrund stieg der Stellenwert der „Äquidistanzpolitik“. Ihre bis dahin eher distanziert gesehene internationale Potenz erfuhr nicht nur eine positive Umbewertung, sondern es wurden auch Überlegungen angestellt, welche Rolle sie bei der Schaffung eines internationalen Systems friedlicher Koexistenz spielen könnte. Das galt auch für regionale Konfliktzonen. Angesichts seiner komplizierten Widerspruchskonstellation spielte der Gedanke eines „Golfs der friedlichen Koexistenz“ eine bestimmte Rolle, gedacht als ein Regelwerk von regionalen und internationalen Mechanismen zum Ausgleich der unterschiedlichen Friktionen im Verhältnis der Golfstaaten zu- und miteinander.

Kuweit kam dafür als interessanter Partner in Frage: In ihrer gesamten Geschichte waren die Kuwaitis bemüht, sich aus Konflikten herauszuhalten, weil sie als kleines Volk in solchen chancenlos geblieben wären. Das war ihnen stets bewusst, und so hatten sie über die Jahrhunderte die Fähigkeit entwickelt, ihren Weg zu gehen und sich trotzdem mit Stärkeren nicht anzulegen. Und, wenn sich Streit schon nicht vermeiden ließ, dann wollten sie ihn so austragen, dass sie dem Stärkeren keinen Vorwand für Gewalt lieferten. Diese, auf friedliche Koexistenz hinauslaufende kuweitische Grundmaxime, war der DDR sympathisch.

Umgekehrt brachte auch die DDR für Kuweit interessante Seiten mit sich: Auch sie war ein „kleiner Staat“, konnte sich nach außen Großmachtallüren nicht leisten und besser zuhören als ihr „großer Bruder“, die Sowjetunion. Ihr wurde geglaubt, dass für sie als „auch kleines Land“ friedliche Koexistenz und konstruktiver Dialog mit den Nachbarn Lebensnotwendigkeiten waren. Wir hatten Verständnis für nationale Interessen und versuchten nicht, obgleich Mitglied im Warschauer Vertrag und so nicht unparteiisch in den Auseinandersetzungen des Kalten Krieges, Kuweit zu Koalitionen gegen Dritte zu überreden. Auch hatte die DDR als Mitglied im Komitee der Vereinten Nationen für Sicherheit und Abrüstung im Indischen Ozean Möglichkeiten, diese oder jene Frage anzusprechen, die im Interesse Kuweits lag. Ihr Engagement für eine gerechte Weltwirtschaftsordnung brachte ihr Sympathien.

Auf diesem Hintergrund hatte die DDR in Kuwait einen guten Namen. Oft reichte Fragern nach unserer nationalen Herkunft die Antwort „ich bin Deutscher“ nicht aus. Zur Präzisierung fragte man nach: „Bist Du aus Alemany Mercedes, oder Alemany demokratiya?“. Ersteres wäre als Antwort für gut befunden worden, Letzteres aber weckte Sympathie, denn die DDR unterstützte die „arabische Sache“.

Schließlich unterhielt die DDR gute Beziehungen zu Irak und Iran. Für Kuwait war das angesichts des irakisch-iranischen Krieges interessant: Man hoffte damals, dass die DDR auf Grund ihres ausgeglichenen Verhältnisses mit diesen beiden Kontrahenten eine vermittelnde Rolle übernehmen könnte. Der Emir sprach in seinen Begegnungen mit Honecker im Oktober 1982 eine entsprechende Bitte wiederholt aus. Honecker wich jedoch aus. Dass er den Spielraum gegenüber den Golfstaaten nicht erkannte, den die Annahme jenes Ersuchens der DDR eröffnet hätte, konnten wir, „Experten am Rande“, nie verstehen.

Die Beziehungen zwischen der DDR und Kuwait endeten mit der Aggression Iraks gegen diesen Staat und dem Verschwinden der DDR selbst. In Kuwait verflocht sich für einen schicksalhaften Zeitraum Beides. „Nachdem die Iraker Kuwait zu einer irakischen Provinz erklärt hatten, fanden sie, dass nun kein Grund mehr bestünde, in Kuwait ausländische Botschaften zu behalten“², erinnert sich der letzte DDR-Botschafter in Kuwait, Kurt Merkel. „Wir in Kuwait wurden aufgefordert, die Botschaft zu schließen und auszureisen. Ich war der Meinung, es wäre für die ohnehin in Auflösung befindliche DDR-Botschaft in dieser Situation wirklich das Beste gewesen zu gehen. Die Situation für Ausländer in Kuwait war sehr gefährlich geworden. Die Iraker griffen sich Bürger anderer Staaten von der Straße weg und verschleppten sie in den Irak...Mein bundesdeutscher Botschafterkollege fragte mich, ob wir nicht die Möglichkeit hätten, 20 bis 30 BRD-Bürger und auch Menschen anderer Nationalität bei uns in der Botschaft aufzunehmen. Er hätte zu wenig Platz und außerdem böte die DDR-Botschaft mehr Sicherheit als die der BRD, da die Iraker die DDR noch immer mit anderen Augen sähe, als die EG-Staaten. So zogen also BRD-Bürger und einige weitere unter das schützende Dach der DDR-Botschaft.“³ Schließlich wurden der letzte DDR-Botschafter und seine Gattin zusammen mit anderen unter „militärischer Begleitung“ der Iraker zur DDR-Botschaft in Bagdad deportiert. In einem Flugzeug, in dem der damalige SPD-Vorsitzende Willy Brandt nach Bagdad gereist war, kehrten sie schließlich nach Deutschland zurück. Brandt, der von Merkels Gemeinsinn sehr beeindruckt war, bat diesen, bei der Ankunft eine Dankesrede zu halten. „Da die letzten Monate, die wir in Kuwait und Irak verbracht haben, auch vom Prozeß der deutschen Einigung bestimmt waren“, erklärte Merkel, „bin ich als

² Merkel, Kurt, Kuwait, in: Malchow, Birgit, Der Letzte macht das Licht aus, edition ost, Berlin 1999, S.173

³ ebenda

ehemaliger Botschafter der DDR besonders glücklich Ihnen sagen zu können, dass wir Deutsche unter sehr komplizierten Bedingungen die Einigung schon vor dem 3. Oktober in Kameradschaft und gegenseitigem Vertrauen praktisch vollzogen hatten.“⁴ Brandts Hochachtung verhallte im Auswärtigen Amt des nunmehr vereinigten Deutschland allerdings ohne Echo: Jenes gegenseitige Vertrauen, das sich in schweren Tagen in Kuwait für Diplomaten der DDR und der BRD als möglich erwies, wollte man dort gar nicht erst kultivieren, genauso wenig, wie das Wertvolle, Bedenkens- und Erhaltenswerte, das in den Beziehungen zwischen der DDR und Kuwait gewachsen war.

Zumindest aber in meinem Erfahrungsschatz haben Kuwait und die Beziehungen der DDR zu diesem Staat am Golf ihren guten Platz: Nämlich empfangsbereit zu sein für die Eigenarten und Denkstrukturen anderer Völker. So manches aus der Weisheit und der Lebenskunst der Völker im Golf lohnt es zu bedenken, auch wenn sie uns Europäern so fremd erscheinen. Als „Kinder der Wüste“ wissen sie um die Vergänglichkeit ihres Grüns und auch des Erdöls, ihres Reichtums und der Schätze dieser Welt.

⁴ ebenda, S.177